

„Erzählstrategie“ verwendeten rhetorischen Mittel des Autors. In einem damit kommen auch wesentliche sozial- und rechtshistorische Verstehtungsbedingungen in den Blick. In einem zweiten Schritt kommt es zur Darstellung des Bildes Gottes, wie es mittels unterschiedlicher Metaphern, „Rollen“, Bildfelder und aus verschiedenen Lebensbereichen heraus entfaltet wird: z. B. seine Souveränität und Unverfügbarkeit sowie sein Wille zur Durchsetzung des Heils (vgl. 251). Durch den Aufbau der Gleichniserzählung in verschiedenen Erzählphasen mit der Entfaltung der verschiedenen „Rollen“ Gottes kommt die Dimension der Zeit als wesentlicher Faktor in den Blick, das Nebeneinander der exklusiven und universalistischen Tendenzen, Gott als Vollstrecker des Tun-Ergehen-Zusammenhangs (255) u. a. m. In einem dritten Arbeitsschritt wird das Bild von Gott nach seiner Funktion im literarischen und historischen Kontext der Gemeinde befragt, wobei neben sozialhistorischen Erwägungen den Methoden der Kompositions- und der Formkritik besonderes Gewicht zukommen, sowie dem Ausblick auf nichtgleichnishafte Aussagen bei den Synoptikern. Das Bild Gottes hat eine belehrende, argumentative und pragmatische Funktion (261) und wirft Licht auf bestimmte Gemeindeprobleme (falsche Heilssicherheit, mangelndes Engagement, Spannungen innerhalb der Gemeinde) vor dem Hintergrund des Handelns bzw. der Basileia Gottes. Die Adressaten des Matthäus sind eine in verschiedener Hinsicht „corpus permixtum“ zu nennende Gemeinde (266). Abschließend kommt jedes Gleichnis unter der Frage in den Blick, wie sich das synoptische Gleichnisbild von Gott zu alttestamentlich-jüdischen, aber auch außerjüdischen Vorstellungen und seinem religiösen Umfeld verhalte. Einige Exkurse (z. B. Zur Methodik der Pointenbestimmung; Das Bild vom Licht u. a.) greifen Detailfragen auf und führen sie weiter. Eine systematische Zusammenfassung bündelt die Einzelbeobachtungen zu einem Strauß und zeigt, wie Traditionselemente auf eine neue Weise „miteinander verknüpft und zum Teil auf die Gestalt Christi und die urchristliche Gemeinde bezogen“ werden (278). „Kernpunkt des 'proprium' des Gottesbildes in den synoptischen Gleichnissen ist die Identifizierung des lange erwarteten Menschensohnes mit der Gestalt Jesu“ (278). Die Arbeit ist methodisch sauber durchgeführt und pflügt das vielbehandelte Gleichnisthema unter neo-linguistischen Fragestellungen — wobei z. T. Altbekanntes in einer neuen Diktion zum Ausdruck gebracht wird — um.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ PESCH RUDOLF. *Der Prozeß Jesu geht weiter.* (Herderbücherei 1507). (128). Herder, Freiburg 1988. Kart. DM 7,90.

Wie war es eigentlich mit dem Prozeß Jesu? Das ist nicht leicht zu beantworten, denn die Evangelien machen unterschiedliche Angaben und die Exegeten und Rechtshistoriker erteilen unterschiedliche Auskünfte. Es geht ja vor allem darum, wer für den Tod Jesu verantwortlich war: Die jüdische Behörde allein oder der römische Statthalter oder beide und in welchem Verhältnis? Und warum ist Jesus verurteilt und

gekreuzigt worden? Weil er als religiöser Verführer oder politischer Rebell angesehen wurde?

Im 1. Teil geht es um die historische Untersuchung: Was wissen wir über den Prozeß Jesu? Und wie war der Verlauf des Prozesses Jesu? Hier werden die Ereignisse vom Einzug in Jerusalem, dem darauf folgenden Prozeß vor dem Synedrium und dem Prozeß vor Pilatus bis zur Hinrichtung Jesu am Kreuz rekonstruiert. Dabei wird der römische Prokurator ungleich mehr belastet als die jüdische Obrigkeit.

Im 2. Teil werden dann die theologischen Einsichten erhoben: Wie sollen wir den Prozeß Jesu beurteilen? Wie haben ihn die 4 Evangelien beurteilt? Sie haben den Juden die Hauptschuld an der Hinrichtung Jesu gegeben. Warum aber? Den ersten Christen ging es nämlich offensichtlich nicht um die *Rechts*-Entscheidung, sondern um die *Glaubens*-Entscheidung: War Jesus ein Ketzer oder der verheißene Messias? Antisemitismus lag ihnen also fern! Vielmehr deuteten sie das Verfahren als Prozeß Gottes mit seinem Volk (4. Abschnitt: „Mein Volk, was habe ich dir getan?“), worin sie selbst verwickelt waren.

Im Vorwort schreibt Vf.: „Wer über den Prozeß Jesu urteilen will, muß umdenken lernen.“ (7). Und am Schluß heißt es: „Der Prozeß Jesu geht weiter — obwohl das Urteil gesprochen ist. Der Prozeß Jesu geht weiter — obwohl die Revision vollzogen ist. Der Prozeß Jesu geht weiter — weil sie nicht an mich glauben“ (123).

Linz

Siegfried Stahr

■ SCHNACKENBURG RUDOLF, *Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments*. Bd. 2: Die urchristlichen Verkündiger. (Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Supplementband 2). (285). Herder, Freiburg i. B. 1988. Geb. DM 56,—.

Nachdem Vf. im 1. Bd. (Besprechung in dieser Zeitschrift 135, 1987, 180) die sittlichen Anforderungen der Botschaft Jesu herausgearbeitet hat, geht es ihm jetzt um die ethischen Akzentsetzungen, die in den einzelnen Schriften des NT zu erkennen sind. Die in den ntl. Schriften enthaltenen moralischen Forderungen sind zu verstehen als Ergebnisse eines Prozesses, der von einer theologischen Durchdringung des Christusgeheimnisses ausgeht, der die Situation und die Erfahrung einer bestimmten Gemeinde einbezieht und auch die gegebene kulturelle und gesellschaftliche Umwelt mitbedenkt.

Im Vordergrund einer christlichen Ethik des NT stehen nicht Normen oder deren kasuistische Einhaltung; christl. Ethik ist vielmehr der leibhaftige Ausdruck der Veränderung, die sich in einem Menschen und in einer Gemeinde vollzieht, nachdem Jesus zur Mitte des Lebens geworden ist. So ist dieser 2. Bd. an einer doppelten Nahtstelle angesiedelt: Einmal geht es um den Übergang von der 'Urkirche' zur Geschichte der Kirche in der Welt und dann um den Schritt von einer inneren Glaubensüberzeugung zu einer ihr entsprechenden und in der realen Welt möglichen Lebenspraxis.

Im einzelnen kommen in den 6 Kapiteln zur Sprache: Paulus, die Verkünder in seinem Wirkungsfeld (Kol, Eph, Pastoralbriefe), die Synoptiker, Johannes, Jakobus, und schließlich die anderen christl.